

Wo beginnen?

Sprecher: Die Idee der Einfachheit fällt in Stücke. In welche Richtung auch immer sie gehen, sie werden auf Komplexität stoßen."

Rihm, Kein Firnament  
3.45 - 3.55

U: Was hören sie, wenn sie Musik hören?

S: Nun es wäre mir fast lieber gewesen, sie hätten ein anderes Fragewort benutzt. In dieser Formulierung, denn mir scheint die Frage nicht zu sehr zu sein, was einer hört, sondern wo er ist, wenn er es hört.

Rihm, 4. Streichquartett, Beginn

Rihm: Also die Musik spielt heute glaube ich für die Philosophen eine ungeheure Rolle. Aber eher als etwas, das man wie ein Naturphänomen, oder wie einen leisen Schauer genießt, weniger aus der Mühsal des Machens von dort Kenntnis habend. Das ist halt das Problem.

Warum will der Philosoph Peter Sloterdijk mir keine Antwort geben auf die Frage, was er hört, wenn er Musik hört. Zugegeben, sie hat einen doppelten Boden. Denn - obwohl sie so einfach klingt, unterstellt die Frage doch, daß außer Musik nun gerade der Philosoph unter den Hörenden noch etwas anderes hört, als eben Musik - und das unterstellt, daß der Philosoph unter den Hörenden Auskunft geben kann und an den Tag bringen, was in der Musik über das Hören hinaus anklingt. Klänge aber, die nur anklingen, unhörbare Klänge also, die entweder noch nicht, oder aber überhaupt nicht klingen, Klänge, die als abwesende Klänge gehört werden können, sind als abwesende Klänge ja nun auch nichts anderes als Musik, wenn auch eine nichtklingende Musik, eine dem inneren Ohr hörbar-unhörbare Musik - die, wäre der Philosoph ein Komponist, ein Musiker, er höchstens andeutungsweise auf dem Klavier oder sonstwo vorspielen könnte - die sich also genauso wenig als Grundlage des Philosophierens eignen wie die Musik, die man hört, wenn man Musik hört.

Rihm, Neue Alexanderlieder  
Ihr seid so wirsch ich  
mag euch alle nicht.  
Ihr seid mir zu deppert.  
Wenn ihr von mir  
gehen würdet. ich wäre  
froh darüber.

U: Dann frage ich noch einmal, wo sind sie, wenn sie Musik hören.  
S: Die Frage wäre, wo sind wir, wenn wir Musik hören. Ich glaube, diese Korrektur vom was zum wo ist die Entscheidende, denn Musikhören (?) ist immer eine Tätigkeit, die den Hörer verrückt. Das ist meine Überzeugung in Bezug auf Musikalität, nämlich daß sie eine Ortsveränderung - und nämlich eine vom Subjekt selber nicht mitreflektierte Ortsveränderung des Hörers bewirkt. Und zwar auf einer topologischen Ebene, auf einer Ebene der Ortskunde, auf der sich der Alltagsverstand normalerweise nicht

auskennt. Meine Grundauffassung in Bezug auf die Verrückung des Hörers mit der Musik, geht dahin, daß ich glaube, daß Musik das Medium ist, das den Menschen aus dem Gegenüber-Sein gegenüber den Dingen, d.h. die Seinsweise der konfrontativen Beziehung zur Welt, auflöst, ihn aus dieser Haltung herauslöst, und ihn - den Hörer und die Hörerin - eintaucht in eine mediale Verfassung, die nicht geprägt ist vom Geist des Gegenübers, sondern vom Geist des Darinnen-Seins. Also diese Primärverrückung geht von der Konfrontativität in die Medialität zurück. Und insofern ist Musik immer eine Art von Zauber, weil sie Menschen einschmilzt in die Sphäre des Klangs.

Anders formuliert, vielleicht etwas drastischer: Sobald ich Musik höre, höre nicht ich keine Musik mehr. D.h. ich bin eingeschmolzen in die Sphäre des Klangs, wie Sloterdijk sich ausdrückt. Und wenn ich eingeschmolzen bin in die Musik, dann kann ich nicht sagen, was ich höre, denn ich bin die Musik. Da ich aber nicht ich bin, wenn ich Musik höre, sondern da ich die Musik bin, kann ich genauer gesagt auch nicht sagen, wo ich bin, wenn ich Musik höre. Es sei denn, es bliebe vom Musikhörenden Ich, das sich eigentlich in die Musik aufgelöst hat, noch ein kleiner reflektierender Rest, der mich beobachtet, wohin ich mich denn auflöse - wenn ich Musik höre. Wenn ich mich aber beobachten kann, wohin ich mich in die Musik auflöse, dann stellt sich drängend die Frage, wer genau denn ich bin, wenn ich Musik höre. Bin ich derjenige, der sich auflöst in die Musik, der einschmilzt in die Musik, oder bin ich derjenige, der mich beobachtet, daß ich einschmelze in die Sphäre des Klangs der Musik, die ich höre.

Sprecher:

Was ist "schizophren"? Ein vermodertes Wort aus einer alten, alltagsgrauen Epoche des Wissens. Was ist Ich, Subjekt, Selbst und was sind Dichotomie, Widerspruch, der andere oder gar "die anderen"? Nichts als Denker-Staub, der in ehrwürdigen Seminaren am späten Nachmittag im Zwielflicht glitzert. Staub, eine Heerstraße winziger Partikel, aus denen alles besteht, wie groß und gestalthetischerisch wir auch die Namen und Kontraste wählen. Nichts zählt im Unzähligen.

Wir sind in eine Überschüttung geordnet und zerfallen unentwegt von einem Aufbau in den nächsten.

Auszumachen ist nichts als viele Wirbel und kurze Prozesse.

Rihm:

Ja, Musik ist wahrscheinlich der denkbar schlechteste Beleg für jemand, der über Musik philosophiert. Denn sie wird seinen Gegner belegen, daß er recht hat. Also so wie Meinung mit Klang zusammentrifft, ist die Eindeutigkeit weg, löst sich auf.

U: Was bedeuten würde, Musik und Philosophie haben miteinander eigentlich herzlich wenig zu tun.

R: Das finde ich hochphilosophisch. Gerade das finde ich philosophisch. Nicht philosophisch wäre ein einem Musikstück einen Hegelschen Dreischritt oder irgendwas nachvollziehbar aufzeichnen zu können. Das wäre ja furchtbar akademisch und tot in der Geburt bereits.

Rihm, sine nomine  
Beginn

Machen wir - noch ehe wir so richtig begonnen - die Gegenprobe. Wir sind, um diese Frage noch einmal zu wiederholen, auf der Suche nach einer Philosophie des Hörens, und sind auf der Suche nach einer Philosophie der Musik, einer positiven Philosophie nach Möglichkeit, also einer Philosophie, die etwas mehr zu sagen weiß, als daß sie nichts zu sagen weiß.

Sine nomine - Namenlos hat Wolfgang Rihm, der Komponist - wie Peter Sloterdijk in Karlsruhe ansässig - diese Studie für fünf Blechbläser genannt, aus der wir gerade einen Ausschnitt hörten. Sind die Erkenntnisse, die Einblicke oder Durchblicke, zu denen uns Musik auf welchen vermittelten Wegen auch immer verhilft, Erkenntnisse und Einblicke oder Durchblicke im Namenlosen.

R: Ja nur, daß es in einem Fall Erkenntnis in Anführungszeichen ist, das ist ein Wort, das wir dafür wählen muß, weil man ja keinen anderen Begriff dafür hat. Es ist eben nicht nur dann der Genuß des Reizphänomens Klang, sondern es ist dann darüber hinaus oder darunter hinein ein kurzer Blick in den Zusammenhang, oder überhaupt in das Zusammenhängen, aber dann wieder ein

270

Dunkelwerden. Das ist ein Blick. Und ein kurzes Sichtbar oder Hörbar oder Fühlbarwerden von Struktur, von Einwirkung von Energie, aber mehr es nicht sein, denn dann wäre es weniger. So wie es bliebe, und als nachsprechbare Formel auffaßbar und dann wieder weitergebar wäre, wärs total verloren. Das ist ja das Verrückte an der Musik. Die artikuliert ständig den Augenblick, der eigentlich verweilen soll, aber sie besteht ja aus diesen Augenblicken, die eben nicht verweilen. Würde ein Augenblick verweilen, in der Musik, dann ja falls es da gäbe, dann bliebe die Zeit stehen.

U: Sie haben jetzt gesprochen von Struktur und von Zusammenhang.

R: Ja.

U: Haben wahrscheinlich bewußt vermieden zu sagen, der Struktur oder des Zusammenhangs. Wie ist das, auch als Vermittlungsprozeß. Der Philosophie geht es ja eher um die Struktur und den Zusammenhang von was weiß ich Zivilisation oder Kultur und Natur, oder Mensch und Kosmos, Individuum und Gesellschaft. Ist es in der Musik Struktur jeweils bezogen nur auf die Struktur dieser Musik, oder gibt es da auch Vermittlungspunkte Berührungspunkte zwischen der Struktur der Musik und allgemeiner gesellschaftlicher Strukturen.

R: Ja es gibt sicher in jedem gelungenen Stück, oder besser gesagt in jedem gelungenen Hören Momente oder den Moment, wo man durch das, was man wahrnimmt, hindurch etwas anderes wahrnimmt. Durchscheint. Und dieses Durchscheinende glaube ich ist dann das, was ich vorhin mit dem plötzlich Gewahr-Werden von Zusammenhang zu bezeichnen suchte. Das sind Augenblicke, wo man dann auch den eigenen Zusammenhang mit der Welt dann erfährt. Daß man da, oder daß ich da angeschlossen bin an einen Strukturkreislauf, aber mehr kann nicht gesagt werden, und mehr kann auch nicht behalten werden. Es kann aber nur immer wieder, da nach solchen Momenten auch immer eine Sucht entsteht, immer wieder danach gesucht werden, es kann immer wieder nur versucht werden, diese Stelle neu aufzusuchen, neu aufzufinden. Aber es kann daraus nicht ein Schluß gezogen werden, der da vielleicht lauten könnte, immer wenn auf den Ton der Ton folgt, bei gleichzeitiger Beibehaltung der und der Dynamik, ja gut, oder sowas, dann wird klar, daß es je nachdem, was man beweisen will Gott gibt oder daß die Welt in

Wirklichkeit so sei oder so sei, welche Wirklichkeit man zu beweisen wünscht, dann wird das Ganze nur ein das werden akademische argumentative Brösel, nicht. Aber es ist abhängig vom Erlebnis.

U: Erlebnis beim Hören, oder Erlebnis schon beim Komponieren?

R: Ach so ja, ich redete jetzt nur vom Rezipienten. Beim Komponieren ist das wieder etwas anderes. Da ist man sicher nicht so den schönen Stellen ausgeliefert. Weil deren Herstellung erstens nicht in die Absicht genommen werden kann, und zweitens sollte man es vorhaben, von äußerster Mühsal der Erstellung begleitet sind. Und allein schon durch ihre Zeitdauer, was die Niederschrift bedarf, keinerlei Lust abwerfen oder Einsicht. Da ist man eher der Blinde, der mit der Stange im Nebel herumstochert. Nein nein. Aber ich meine jetzt nur den Hörer.

Wolfgang Rihm, Frau/Stimme

5.22 ...

Musik also, das sagt der Komponist Wolfgang Rihm, der komponierend wie mit einer Stange im Nebel herumstochert, als akustisch Blinder, der also nicht weiß, bestenfalls ahnt, was in seinem Körper das Lied singt, das er komponiert, Musik sei sehr wohl in der Lage - augenblickhaft, im plötzlichen Nu, das im selben Augenblick, in dem es erscheint, wieder verschwindet, erkenntnishaft Struktur von Zusammenhängen zu vermitteln - wobei sich aber derjenige der Lächerlichkeit preiszugeben wagt, der den Fluß jener augenblickhaften Erkenntnisse aufhalten will, der dem durchscheinenden Namenlosen Namen geben möchte, der darüber hinaus, daß Erkenntnishaftes sich ereignet, begreifen und benennen möchte, um welche Erkenntnisse es sich denn eigentlich handelt.

Sprecher:

"Die Gedanken selbst sind die Ursache für ihren Fluß". In der Wahrnehmungspsychologie spricht man von dem Haufen, dem Halo alternativer Versionen einer wahrgenommenen Situation, der dadurch suggeriert wird, daß wir über sehr viele Merkmale einfach hinweggleiten, indem wir, was tatsächlich ist, unentwegt mit dem vergleichen, was unserer Vorstellung nach hätte sein können. IN der "Verrutschbarkeit" der Erkennes wird die Gestalt ermittelt, im Halo des Mitverstehens, des Drunter- und Drüber-Verstehens die brauchbare Mitteilung ... "In jedem wirklich kognitiven System muß es Organisationsebenen geben, die es gestatten, daß aus einer starren Syntax auf unterster Ebene eine fluide Semantik auf oberster Ebene hervortritt."

Rihm, Klavierstück Nr. 7, Beginn

Obwohl also die starre Syntax der Philosophie und die fluide Semantik der Musik sich ausschließen, kreieren erst beide gemeinsam ein wirklich kognitives System. Wenn dem so ist, dann können wir es getrost akzeptieren, daß der Philosoph Peter Sloterdijk, wenn er ansetzt, über den Ort zu reflektieren, an dem wir uns befinden, wenn wir Musik hören, daß der Philosoph Peter Sloterdijk sich um so weniger über das Hören von Musik äußert, je mehr, je präziser er ein Modell skizziert von dem Ort, an dem wir uns befinden, wenn wir Musik hören. Die Musik fällt also als Abwesende völlig unter den Tisch, sobald der Ort hinreichend